Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 23 (1941)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 13. Juni 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 24

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Kochen, heuen, Kinder betreuen
Ein Glückwunsch
Hauswirtschaft und Familie

Wochenchronik

Inland.

Im **Nationalrat** hat die Beratung des bundesrätlichen Geschäftsberichtes ihren Fortgang genommen und dieser selbst seine schließliche Genehmigung gefunden, nicht ohne, daß indessen beim Kapitel „Volkswirtschaftsdepartement" Bundesrat Stampfli die Gelegenheit wahrnahm, an die Landwirtschaft einen eindringlichen Appell um Mäßigung in den Preisfragen zu richten. Daß die Teuerung, die übrigens nach Prof. Böhler von der E.T.H. um einen ganzen Drittel höher sei als sie sein müßte, bei der großen Masse der unselbständig Erwerbenden Sorgen erwecke, sollte man auch in der Landwirtschaft verstehen. Wenn die Teuerung weiter fortschreite, könne es bei den bisherigen nur 5—10prozentigen Lohnerhöhungen nicht bleiben und dann kämen wir in ein schlimmes Rutschgebiet, wo es vielleicht keinen Halt mehr gebe. Großem Interesse begegnete die Vorlage über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen. Die Eintretensdebatte drehte sich hauptsächlich um die Frage: dringlicher Bundesbeschluß oder bundesrätlicher Vollmachtenbeschluß. In der Detailberatung traten verschiedentliche Bedenken zu Tage. Indessen wurde in der Gesamtabstimmung die Vorlage doch mit großem Mehr angenommen. Zur Dringlichkeitsklausel wurde noch keine Stellung genommen, diese soll erst nach der Gesamtbereinigung, wenn auch der Ständerat die Vorlage durchberaten hat, erfolgen. Wohin indessen der Weg eben doch zielt, zeigt ein zum Schluß eingebrachtes „harmloses" Kommissionsvotulat betreffend Ausdehnung der Allgemeinverbindlicherklärung auch auf Verbandsvereinbarungen und Verbandsbeschlüsse (was aber gegen die Gewerbefreiheit geht). Wahrscheinlich nicht ganz ohne Grund fürchtet man nämlich hier, es könnten damit auch Preisabreden geschützt und damit zum Nachteil der Konsumenten eine gesunde Konkurrenz umgangen werden. — Dem Vollmachtenbericht des Bundesrates schenkt der Nationalrat ein etwas summarischeres Vertrauen als der Ständerat, indem die Kommission die Genehmigung sämtlicher vom Bundesrat erlassener Vollmachtenbeschlüsse mit Ausnahme von fünfen, die erst in der Herbstsession besprochen werden sollen, beantragt. — Eine längere Diskussion löst der Bundesratsbeschluß über Bodenverbesserungen sowie vor allem die beiden Bundesratsbeschlüsse über das Kommunistenverbot aus, letztere namentlich auch darum, weil sie indirekt den Ausschluß der vier Linksextremisten um Nicole aus dem Nationalrat involvieren. Mit 138 gegen 3 Stimmen werden die beiden Beschlüsse genehmigt. Damit ist auch den vier Nicole-Anhängern das Urteil über ihr weiteres Verbleiben im Nationalrat gesprochen.

Der **Ständerat** hat — mit einigen Unterbrüchen — den bundesrätlichen Vollmachtenbericht in einer überaus gründlichen Weise durchberaten und jeden einzelnen Beschluß gründlich erörtert. — Kredite für Materialbeschaffungen bei der P. T. T., sowie von Kriegsmaterial, Budget der Alkoholverwaltung, Bericht über die 25. internationale Arbeitskonferenz, außerordentliche Bodenverbesserungen, Differenzenbereinigungen beim neuen Bürgschaftsrecht und bei der Vorlage betreffend Anstellungsverhältnis von Handelsangestellten gaben nicht allzu viel zu reden und fanden sämtliche die Zustimmung des Rates. — Das Hauptinteresse indessen und auch eine recht ausgiebige Debatte konzentrierte sich um die sozialistische Initiative zur Bundesratsreform: Volkswahl des Bundesrates und Erhöhung von dessen Mitgliederzahl von 7 auf 9. Die bekannte Stellungnahme der Kommission ließ kaum auf eine andere Einstellung des Plenums hoffen. Ständerat Klöti als Sozialist setzte sich natürlich im vollen Umfange für die Initiative ein, während Ständerat Loepfe-Benz in einem sehr eindringlichen Votum für die Annahme des nationalrätlichen Gegenvorschlages mit seiner vermehrten Möglichkeit für den Eintritt der Sozialisten in unsere oberste Landesbehörde eintrat. Die Annahme des Gegenvorschlages würde auch denjenigen, der wohl gegen die Volkswahl nicht aber gegen die Erhöhung der Mitgliederzahl ist, der Gewissensnot entheben, in jedem Falle gegen seine Ueberzeugung stimmen zu müssen. Namentlich von welscher Seite wurde aber stark gegen die Möglichkeit des Eintritts von Sozialdemokraten opponiert. Mit 27 gegen 13 Stimmen sprach sich der Ständerat gegen den Gegenvorschlag des Nationalrates und sodann mit 31 gegen 3 Stimmen für den Antrag des Bundesrates auf Ablehnung der Initiative ohne Gegenvorschlag aus. Mit diesem bedauerlichen Entscheide dürften indessen die Annalen über diese Frage noch längst nicht geschlossen sein.

Fortsetzung siehe Seite 2.

Frauen, helft den Bäuerinnen!

Die Heuernte hat begonnen. Alle landwirtschaftlichen Arbeiten sind im Gange, Mehrarbeit ist durch die Erfüllung des Anbauplanes in jedem Betriebe, auch wenn vorher schon mehr als genug der Arbeit da war. Bei der Mobilisation im Mai 1940 waren rund ca. 100,000 Mann und über 50,000 Pferde der Landwirtschaft entzogen. Und immer noch sind ein Teil der männlichen Arbeitskräfte im Militärdienst ferne. Schüler, Jugendliche, Studenten, Studentinnen und andere für diese Arbeit fähige Frauen werden auch dies Jahr wie letzten Sommer freiwilligen Hilfsdienst tun, der Frauenhilfsdienst und andere Frauenorganisationen sind eifrig an der Vermittlungsarbeit. Die Erfahrungen des letzten Jahres werden ausgewertet, die Arbeitsleistung noch vergrößert; als neues Glied in der Kette der Helferorganisationen hat sich noch die Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe des Eidgenössischen Kriegs-Industrie- und Arbeitsamtes eingeschaltet, dessen Leiterin über große Erfahrung im Arbeitsnachweis verfügt. Ein

„Merkblatt für Bäuerinnen"

wurde von dort ausgesandt, in welchem die Bäuerin auf die Arbeitseinsatzstelle in ihrer Gemeinde aufmerksam gemacht wird. Da heißt es:

Wie kommt die überlastete Bäuerin zu einer freiwilligen Hilfe?

...sie wendet sich an die Vertrauensperson oder an die Arbeitseinsatzstelle ihrer Gemeinde. Je nach dem sorgt letztere für eine bezahlte, die Vertrauensperson für eine freiwillige Hilfe...

Was kann die Bäuerin von der freiwilligen Hilfe erwarten?

Die freiwilligen Helfer sind an strenge körperliche Betätigung nicht gewohnt und haben wenig Uebung in den Arbeiten auf einem Bauernhof. Aber sie kommen mit gutem Willen und mit Arbeitsfreude, und wenn sie mit Geduld und Umsicht in die Arbeiten eingeführt werden, die sie ihren Kräften gemäß ausführen können, werden sie der Bäuerin bald eine brauchbare Hilfe sein.

Schon Schüler und Jugendliche (Knaben und Mädchen) können der Bäuerin recht viel abnehmen in Küche und Haus (Gemüse rüsten, Geschirr waschen, Küche und Wohnstube aufräumen, Holz tragen, Besorgungen machen), im Garten (jäten, hacken, Ungeziefer ablesen), bei der Kleintierhaltung (Hühner und Kaninchen füttern und reinhalten), auf dem Felde (Kartoffeln setzen und auflesen, jäten und hacken, Obst auflesen, mithelfen beim Heuen, Aehren lesen), Kinder hüten. Bei allen diesen Verrichtungen denkt die Bäuerin daran, daß — wenigstens am Anfang — von den freiwilligen Helfern nicht die gleiche Arbeitsleistung erwartet werden kann wie von den eigenen Kindern. — Erwachsene freiwillige Helfer können zu allen Arbeiten herangezogen werden, zu deren Ausführung sie fähig sind. Doch auch ihnen ist die landwirtschaftliche Arbeit meist ungewohnt und sie bedürfen einer verständnisvollen Einführung.

Was bietet die Bäuerin den freiwilligen Helfern?

Unterkunft: Wo eine unbenützte Kammer vorhanden ist, sollte sie für die zusätzliche Arbeitskraft verwendet werden. In jedem Fall aber soll für sie ein frisch angezogenes, eigenes Bett gerichtet werden. Steht kein Einzelzimmer zur Verfügung, sollten jugendliche Helfer womöglich nur mit Familienangehörigen des gleichen Geschlechts das Zimmer teilen müssen. Mädchen sollten sich im Zimmer waschen können. Wenn im Haus selbst oder beim Nachbar keine Schlafgelegenheit besteht, kann sich die Bäuerin ruhig an die Vertrauensperson wenden.

Verpflegung: Neben der in einem Bauernhaushalt üblichen gesunden und ausreichenden Kost sind für die freiwilligen Helfer keine besondern Aufwendungen nötig. Den Jugendlichen sollten grundsätzlich keine alkoholhaltigen Getränke verabfolgt werden.

Entschädigung: Die freiwilligen Helfer arbeiten im allgemeinen ohne Entschädigung. Ist die Bäuerin in der Lage, sich für die geleisteten Dienste erkenntlich zu zeigen, wird der freiwillige Helfer gerne kleine Naturalgaben annehmen. Wenn an gewissen Orten durch die vermittelnde Organisation eine kleine Entschädigung festgesetzt ist, wird die Bäuerin durch diese oder die Vertrauensperson darüber orientiert. Die Zuweisung eines freiwilligen Helfers wird jedoch von der Möglichkeit, eine Entschädigung auszurichten, nicht abhängen.

Ruhe- und Freizeit: Weil die ungewohnte Arbeit die zusätzlichen Arbeitskräfte hauptsächlich am Anfang oft stark ermüdet, benötigen diese mehr Ruhezeit, als es für geübte Kräfte gebräuchlich ist. Bei Schülern und Schulentlassenen sollte mit Rücksicht auf das jugendliche Alter die Nachtruhe 9—10 Stunden betragen. Von Jugendlichen sollten nach 20 Uhr wenn möglich keine Arbeitsleistungen mehr verlangt werden.

Für den Besuch des Gottesdienstes am Sonntagmorgen wird die nötige Freizeit eingeräumt. Der Sonntagnachmittag dient der Erholung im Kreise der Familie oder in Gruppenzusammenkünften, wenn von der Vertrauensperson solche veranstaltet werden.

Die Bahnkosten für die Hinfahrt sind unentgeltlich, für die Rückfahrt übernimmt der Arbeitgeber, wenn möglich, die halbe Taxe.

Unfallversicherung.

Jeder freiwillige Helfer ist von Bundes wegen gegen Betriebsunfälle versichert. Dafür hat der Arbeitgeber der Arbeitseinsatzstelle eine Prämie von 5 bis 20 Rp. per Arbeitstag und Person zu bezahlen.

Die Flickaktion

wird ebenfalls auf diesem Merkblatt erwähnt und die Bäuerin darauf aufmerksam gemacht, daß Flicksäckleln, enthaltend saubere Flickwäsche und nötiges Flickmaterial an die Vertrauensfrauen des Dorfes zur Weiterleitung an hilfsbereite Stadtfrauen abgegeben werden können.

An die Jugend,

an die Jungbürger und Jungbürgerinnen hat sich

General Guisan

mit einem Appell gewendet, in dem es hieß: „Letztes Jahr habt ihr unserer Land- und Alpwirtschaft und damit der ganzen Heimat große Dienste erwiesen, indem ihr eure Ferien geopfert habt, um eure junge Kraft einzusetzen in Feld und Wald, in Scheune, Stall und Bauernhaushalt. Das war Heimatdienst, würdig unserer Schweizerjugend.

Ihr alle wißt, daß sich seit dem letzten Jahr unsere Ernährungslage durch die Abschnürung der Schweiz von den großen Produktionsländern noch stark verschlimmert hat. Ihr alle habt von dem großangelegten Anbauplan vernommen, unser Volk aus dem eigenen Boden mit den notwendigsten Nahrungsmitteln zu versorgen und es so vor dem Hunger zu bewahren. Damit dieser Boden aber das Aeußerste hergibt, muß er richtig bearbeitet werden. Und dazu ist eure junge Kraft unentbehrlich.... Diejenigen unter euch, die sich schon im letzten Jahr in uneigennütziger Weise eingesetzt haben, sie werden unserer eidgenössischen Heimat auch dieses Jahr ihre tätigen Arme nicht versagen. Jene aber, die letztes Jahr sich noch nicht zu diesem Werk der Nächstenliebe aufraffen konnten, sie werden heute nicht mehr hintanstehen, sondern sich einfügen in die große, durch das Zeitgeschehen bedingte Anstrengung, die uns alle, alle erfassen muß, weil sie uns allen dient."

An die Frauen

wenden sich die Frauenorganisationen in allen Landesteilen, sie bittend, das Möglichste zu tun. So lautet der Aufruf des Frauenhilfsdienstes des Kantons Zürich:

Frauen helft den Bäuerinnen!

Die Zeit drängt. Die Arbeit ruft. Wir haben den Aufruf unseres Generals an die Schweizerjugend gelesen. Hinter unserer Jugend stehen die nicht weniger einsatzfreudigen Frauen! Jetzt beginnt der Heuet! Der Landfrau wartet eine fast nicht zu bewältigende Fülle von Arbeit. Helfen wir ihr, jede nach ihrer Kraft und Möglichkeit. Indem wir der Bäuerin helfen, helfen wir auch uns, unsern Kindern, und tragen bei zur Sicherung der Landesversorgung.

Wir suchen freiwillige Helferinnen aufs Land für Hausarbeit, Gartenarbeit, Heuerdienst. Viele Stadthaushaltungen beschäftigen männliche oder weibliche Angestellte aus ländlichen Gebieten stammend. Verzichten wir für kurze Zeit auf diese und stellen sie für die Landarbeit zur Verfügung. Dies ist freund-eidgenössische Gesinnung.

Wir suchen auch freiwillige Helferinnen für den Bäuerinnen-Flickdienst. Dieser entlastet die Bäuerinnen weitgehend und ist in allen Bezirken und Gemeinden wohl organisiert. Auskunft erteilt und Anmeldungen für jede Art von Hilfe nimmt entgegen der Frauenhilfsdienst des Kantons Zürich, Kantonsschulstraße 1, Abtlg. Bäuerinnenhilfe.

(In andern Kantonen wende man sich an die Sekretariate des FHD, die verschiedenen Frauenzentralen und -Vereine um Auskunft. Red.)

Gutsein allein ist nichts; es gehören dazu moralische Ueberzeugung, Einsicht und Entschlußkraft.

Mai-Ling Chiang Kai-Shek

Ein Reisebuch aus Nordafrika

Von Emmy Wyßling. 2

In einer Wüstenfestung.

Ich bin hier in Douz-Merazik, dem letzten in die Wüste vorgeschobenen Posten des Territoire militaire von Südtunesien, beim Chef „des Brigardes à Mehares", einem blonden Schlesier, der Fremdenlegion einlogiert.

Die Tage sind voller Ereignisse und voller Romantik. Der Colonel von Médenine hat mich hieher placiert, nachdem er mit mir an Hand von Karten meinen Plan besprochen hatte. Er meldete mein Kommen telephonisch an. Ich fuhr im Postauto von Médenine nach Gabès zurück, vorbei an Militärlagern, an Schützengräben und Stacheldrahtverhauen. In Gabès hatte ich Anschluß nach Kébili. 6 Stunden Piste, die durch die letzten Regengüsse noch in unbeschreiblichem Zustande war. Ich saß zwischen Chauffeur und Postgehilfen und ließ zwei Stunden Arabischunterricht über mich ergehen. Der Postgehilfe schrieb die Worte und Sätze in ein Heft und ruhte nicht, bis ich diese geläufig wiederholen konnte. „Et tenja chaibe," bleibt mir vor allen Dingen. „Der Weg ist schlecht." „Chaib" tönt so heimatlich.

In Kébili mußte ich auf die erst beste Fahrgelegenheit nach Douz-Merazik warten. Diese bestand in einem verlotterten, rostigen Camion, ohne Boden unter dem Führersitz. Unterwegs krachte die Bank, auf der ich neben dem Chauffeur saß. Dann gerieten wir in den Salzsumpf des Chotts und blieben stecken. Vier Araber und ich mußten aus Leibeskräften stoßen und den Dreck mit den Händen zwischen den Rädern hervorscharren. Er quoll oben in die Schuhe hinein. Manchmal guckte der schmale Mond zwischen den Wolken hindurch. Von einer Piste sah man nichts. Wir brauchten 4 Stunden für die 30 Kilometer und kamen spät in Douz an, im Bordj (Festung) gastfreundlich empfangen, vom Chef und dessen reizender Frau.

Hier habe ich ein Gefühl von Raum und Weite. Tagsüber liegt das Bordj in der Sonne gebadet und nachts übergießt es der Mond mit seinem milchigen Schein.

Zwischen zwei großen Höfen liegt die Dienstwohnung mit den Bureaux und die als Gefängnis dienenden Räume. Unter einem niederen Eckturm habe ich mein Zimmer einen kahlen Raum mit einem Eisenbett, einem Tischchen für die Toilette, einem zweiten zum Schreiben, samt einem Stuhl und durch die verotterte, scheibenlose Fensterlücke genieße ich den freien Blick in die Wüste und abends den Sonnenuntergang.

Tagsüber herrscht oft ein lebhaftes Hin und Her in den Höfen. Die kornblumenblauen Burnousse der Meharisten flattern hindurch, wenn die beschlende Stimme des Chefs ertönt. Dazwischen liegen wieder Stunden der Ruhe, wo die Zeit zu träumen und zu trödeln scheint. Die Meharisten hocken im Kreise um das Kohlenbecken herum und genießen plaudernd, in echt orientalischer Ruhe, ihren Tee. Aus dem hintern Hofe gucken zwei neugierige Gazellen durch das Drahtgeflecht der Türe. Der Chef hält sich auch eine Schar Hühner, die ihm im Sommer die Vipern und Skorpione auffressen.

Die Tage sind ausgefüllt. Ich stehe auf, wenn die ersten Sonnenstrahlen die Palmenkronen streifen und mir das leiernde Morgengebet eines Karavanisers in die Ohren tönt, der auf dem freien Platz vor meiner Fensterlücke Andacht hält. Dort stapeln die Karawanen ihre Zuckersäcke in Kreisen auf, und warten bis sie vollzählig und bis alle Formalitäten erfüllt sind. Denn hier werden die Karawanen zusammengestellt und kontrolliert. Bald ruft mich die arabische Ordonnanz, die den Haushalt besorgt, zum Frühstück.

Meine große Apotheke spricht sich herum und die Leiden tauchen auf. Sie schießen bei den Leuten wie Pilze aus dem Boden. Der eine hält sich den Kopf, der andere den Bauch. Ein dritter hat eine kranke Frau, ein vierter ein dito Kind. Ich lasse mir die Gebrechen beschreiben und behelfe mich, mit dem was ich zur Verfügung habe. Der Glaube ist meistens das beste Medikament. Der Chef will bremsen und empfiehlt mir, den Leuten etwas zu geben, wovon sie tüchtig Leibschmerzen bekämen, dann ließen sie mich in Ruhe. Er mag auf seine Weise damit Recht haben, trotzdem steige ich auf seinen Rat nicht ein, weil ich auf diese Weise mit den Eingeborenen zusammenkomme. Und manchmal täte hier ärztliche Behandlung wirklich not. Es gibt ernste Unfälle. Man sieht Leute, die elend dran sind. Es husten fast alle und die Verdauungsbeschwerden sind häufig.

Die Frau des Kalifen ist leidend. Er läßt die Chefin rufen, damit sie jener Schröpfköpfe aufsetze. Ich darf mich ihr anschließen. Es ist Nacht, und mir wird die rote Burnous von einer Spahniuniform umgehängt. Die Ordonnanz führt uns und meldet uns an. Man darf nicht einfach in ein Araberhaus hineinplatzen, selbst wenn man erwartet wird.

Das Haus des Kalifen ist kein komfortables Schloß, obwohl groß und geräumig, mit einer hohen Palme im Hof. Ein Duft von Landwirtschaft und Hühnervolk schwebt nebst dem typisch arabischen darin. Der Raum, in den wir treten, ist durch einen Vorhang in zwei Teile geteilt. Im vorderen steht das Feldbett des Kalifen und hinter dem Vorhang finden wir die Frau auf ihrem Teppichlager. Man kann sie kaum davon unterscheiden, denn das schwache Petroliicht wird von der Dunkelheit aufgesogen. Der Hausherr bleibt vor dem Vorhang, guckt nur zuweilen darüber. Madame Chef spricht der Kranken liebevoll zu und wir richten sie auf. Es ist ein Kunststück für Unkundige, den Rücken von all den Bändern und Schnüren frei zu machen, die zur Kleidung der Beduinenfrauen gehören. Der bloßgelegte Rücken ist sandig und voller Narben, von einer arabischen Behandlung her. Feuer und Messer sind die üblichen Heilmethoden bei Mensch und Tier, ebenso Sand, Spinnweben und Mist. Die Schröpfköpfe sitzen rasch, unter den geübten Fingern der Chefin. Wir genießen nachher noch den üblichen Tee, während der Kalif über meine Person orientiert werden möchte. Er bewahrte mir eine freundliche Erinnerung und wo er mich später traf, kam er auf mich zu.

Es ist, als hätte ich einen Zauberstecken. Die schönsten Wunschträume erfüllen sich, kaum, daß sie in mein Bewußtsein treten. Ich reite spazieren auf dem weißen Araberhengst, in Hosen und Reitstiefeln des Chefs. Er hält darauf, daß ich mich gut präsentiere. Die Sporen müssen glänzen. Wenn der Chef das Tier reitet, tänzelt es in kaum verhaltener Glut, oder es schießt im Galopp davon, in die Unendlichkeit hinein, mit fliegendem Schweif und

Ausland.

Bekanntlich kursierten schon seit einiger Zeit Gerüchte über eine immer stärkere Durchdringung Syriens durch deutsche „Touristen und Experten", die namentlich in der letzten Zeit stark zugenommen hätten. Eine ganze deutsche Division, hieß es, sei bereits in Syrien konzentriert. Die französische Regierung und der syrische Oberkommissar, General Dentz, bestritten zwar in aller Form die Anwesenheit deutscher Truppen. Allein die Tatsache, daß noch vor kurzem deutschen Flugzeugen auf ihrem Fluge nach dem Irak zur Unterstützung Raschid Ali's die Benützung syrischer Flugplätze zu Zwischenlandungen gestattet worden war, dies offenbar in Verfolg der deutsch-französischen Zusammenarbeit, halten das englische Mißtrauen in höchstem Grade geweckt, so daß den französischen Versicherungen kein Glaube geschenkt wurde und die englische Oeffentlichkeit — zumal nach der Niederlage in Kreta — immer beunruhigter und stärker nach einer Präventivbesetzung Syriens verlangte. Man war darum eigentlich gar nicht so sehr überrascht, als letzten Sonntag der Nachrichtendienst den **Einmarsch der Engländer** im Verein mit den dissidenten französischen Streitkräften de Gaulles und Generals Catroux in Syrien meldete. In Vichy löste die Nachricht natürlich höchste Bestürzung und Empörung aus. Die französischen Streitkräfte in Syrien, die man allerdings den englischen für ziemlich unterlegen hält, erhielten Befehl zu äußerstem Widerstand. Bereits werden auch die ersten heftigen Kämpfe gemeldet. Frankreich befindet sich natürlich in einer äußerst schwierigen Situation, das wird überall voll anerkannt. Allein auch dem englischen Standpunkt wird Verständnis entgegengebracht. Ob nun aber so oder so, jedenfalls wird der nunmehrige militärische Zusammenstoß zwischen den ehemaligen Verbündeten als tief tragisch empfunden. Die Folgen sind noch gar nicht abzusehen.

Auch **Amerika** kommt über sein Mißtrauen gegen die deutsch-französische Zusammenarbeit nicht hinweg. Staatssekretär Hull richtete nochmals eine unmißverständliche Warnung an Frankreich und ließ dabei auch durchblicken, daß, wenn Frankreich seine beunruhigende Politik fortsetze, Amerika seine Lebensmittelsendungen einstellen und ev. zur Besetzung der französischen Besitzungen durch die westlichen Hemisphäre schreiten werde. — Ueber die anläßlich der Reise Winants nach Washington herumgebotenen und auch von uns in unserer letzten Nummer erwähnten Friedensgerüchte machte Präsident Roosevelt auf einer Pressekonferenz die interessante Feststellung, daß diese Gerüchte auf direkte Weisung des deutschen Propagandaministeriums ausgestreut worden seien. Winant sei also nicht als Ueberbringer von Friedensfühlern nach Amerika gekommen, sondern um das Gesamtgebiet der britisch-amerikanischen Zusammenarbeit und aller Probleme, die mit der Kriegsführung zusammenhängen, zu besprechen.

Letzten Dienstag haben auf einmal gleich drei Staatsmänner bedeutungsvolle **Reden** gehalten: **Churchill, Mussolini** und Admiral **Darlan.** Churchill gab vor dem englischen Unterhaus einen Bericht über den Kampf um Kreta und insbesondere über die Gründe der so schmerzlichen Niederlage. Als Hauptgrund nannte er den Mangel an der nötigen Zahl der Fliegerabwehrgeschütze, die eine ausreichende Verteidigung der Flugplätze und damit einen genügenden Einsatz der Luftflotte verunmöglichte. England habe im vollen Bewußtsein dieses Mangels den Kampf dennoch gewagt und nicht nur nützlichste Kenntnisse für eine allfällige Invasion des Mutterlandes gewonnen, sondern auch wertvolle Zeit, während welcher Deutschland die Hilfe an Irak verunmöglicht, andererseits aber die Niederschlagung des Aufstandes erreicht worden sei. — Mussolini sprach vor der Kammer zum Jahrestag des Eintrittes Italiens in den Krieg. Am meisten Beachtung in seiner Rede fanden die Hinweise auf die Neugestaltung der Verhältnisse auf dem Balkan und vor allem die Mitteilung, daß in vollem Einverständnis mit dem Oberkommando der deutschen Wehrmacht — der größte Teil Griechenlands, einschließlich Athens, nunmehr von italienischen Okkupationstruppen besetzt werde und daß damit „ganz Griechenland in den Lebensraum der Mittelmeermacht Italien eintrete." Ob das eine direkte Annexion Griechenlands besagen will? — Admiral Darlan vermied es auffallenderweise, auch nur mit einem einzigen Wort auf die Vorgänge in Syrien einzugehen. Seine Rede war vielmehr eine nachmalige Mahnung an das französische Volk zu Disziplin und Zusammenstehen, nur so könne das gegenwärtige Elend überwunden werden. Drei Aufgaben stellten sich dabei: Milderungen der Waffenstillstandsbedingungen, Verzeihung des Friedens und Vorbereitung der Zukunft Frankreichs im neuen Europa. Jetzt sei nicht die Zeit zu unfruchtbaren Disputen und herber Kritik, sondern zu Opferbereitschaft und zum Aufräumen mit Illusionen.

Fleckenreine Weißwäsche gibt

ENKA

als Zusatz zur Seifenlauge

Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!
Ist **markenfrei.** Packungen à 90 Rp. und 3 Fr.

Kochen, heuen, Kinder betreuen

Im Herbst 1940, gewissermaßen als „Nachlese" zum Heuet, ist eine kleine Schrift „Wir helfen heuen!" erschienen, von der Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche (Zürich) herausgegeben. Da sind, lebhaft und frisch, Aufzeichnungen zusammengestellt, die junge Mädchen und Burschen, Lehrlinge und andere in der Stadt Berufstätige, aus ihren „Heuferien", sehr arbeitsamen Tagen, geschrieben haben. Eine 22jährige Modezeichnerin erzählt:

Während vollen 4 Wochen war ich diesen Sommer als Helferin bei einer Bergbauernfamilie in Melchthal. Die Familie zählte sieben Köpfe, dazu kamen noch zwei Taglöhner. Mit mir zusammen waren wir also 10 Personen. Unser ältestes Kind war achtjährig und die anderen vier jedes ein Jahr jünger. Unser Bauernhof war außerordentlich primitiv. Wir wohnten dreiviertel Stunden ob dem Dorfe Melchthal. Der Weg hinauf verdient das Wort „Weg" kaum, ist es doch eher ein steinerner Pfad durch Wald und Wiesen am Bergeshang. Die Post wird einmal pro Woche (!) vertragen. Elektrisches Licht kannten wir nicht, auch keine Wasserleitung im Haus, an deren Stelle für unsere Toilette etc. ein hölzerner Brunnentrog vor dem Hause stand.

Ich schildere nachstehend nun kurz meine tägliche Arbeit. Morgens um 6 Uhr war Tagwache und um 6.30 Uhr saß alles beim Frühstück, das ich kochte und das aus Milch, Brot und Käse bestand. Alles reichlich. Nach dem Frühstück half ich Frau Michel (so hieß die Familie) die Kinder in Ordnung zu bringen, denn die Hausfrau selber verließ das Haus um 7.30 Uhr, um mit den größeren Kindern an die Feldarbeit zu gehen. Sie gab mir vorher die nötigen Anweisungen wegen dem Mittagessen. Nun mußte ich natürlich tüchtig arbeiten, um die Hausgeschäfte, welche mir ganz allein anvertraut waren, bis Mittag fertig zu bringen und auch das Mittagessen zu kochen. Zum Kochen für die zehn Personen stand nur ein alter, zweilöchriger Holzherd zur Verfügung, der je nach Windgang das Kochen durch Rauchentwicklung recht unerfreulich machen konnte. Die Kost war stets sehr einfach, aber alles mit guter Butter gekocht und in reichlichen Mengen zur Verfügung, so daß keines trotz denkbar harter Arbeit hungern mußte. Hafersuppen, Gries, Reis und Teigwaren waren die Hauptbestandteile unserer Essen, denn Gemüse bekommt man dort oben nur ganz selten. Kurz vor Mittag wurde das Essen in zwei große Kessel abgefüllt, denn nun mußte ich diese Kessel, oft sehr schwer, auf dem Rücken mittels Stangen oder „Schiferli" — eine Art Traggestell — bergwärts tragen. Der Weg war meistens ziemlich weit und vor allem mühsam zum Gehen. Natürlich gab's am Morgen noch allerhand andere Arbeiten, wie das Füttern der Hühner, der Kuh, Katzen usw. Und, bald hätte ich es vergessen, das Unliebsamste nämlich: das Füttern der Schweine!!! Zum Tragen des Weins — wie mancher Zürcher kennt ihn beim Essen nicht! — und des Most halfen mir die zwei kleinen Buben. Obwohl, wie früher gesagt, diese Arbeit mir den Schweiß zum Rinnen brachte, habe ich sie alle Tage wieder gerne getan, denn es war dann auch eine Freude, zuzusehen, wie alle, besonders die Buben, „voll" gegessen haben, Portionen, die ein Städter sicher nicht verschlingen könnte, denn er arbeitet ja körperlich bedeutend weniger hart.

Nach dem Mittagessen gönnte ich mir eine Stunde dolce far niente im duftenden Heu und es gab für mich nichts Schöneres als dieses kurze Mittagschläfli in freier Natur mitten in den Bergen. Nachmittags half ich dann tüchtig beim Heuen und zwischenhinein kochte ich im „Bergmattli" — der Hütte weiter oben — das Zbieri und um 5 Uhr das Zföifi, das aus ganz dünnem, schwarzem Kaffee bestand, nebst feinem Bauernspeck, wie ihn kein Zürcher Hotel besser zu servieren versteht.

So arbeiteten wir auf dem Felde bis spät abends gegen 8 oder gar 9 Uhr. Ich ging jeweils eine halbe Stunde früher heim, um das Abendessen zuzubereiten. Alsdann kam meine letzte Arbeit: die Kinder ins Bett bringen, was zuerst eine gehörige Reinigung, hauptsächlich der Füße und Beine, nötig machte. So wurde es meistens 22 Uhr, bis ich mich selbst zur Ruhe legen konnte, nachdem ich mit Herrn und Frau Michel vorher noch etwas plauderte und das Programm des kommenden Tages besprach.

Cliché aus „Ferien und Freizeit"

Der Bericht wäre unvollständig, würde ich nicht erwähnen, daß die Leute immer sehr nett und liebenswürdig zu mir waren, so daß ich stets das Gefühl haben konnte, daß sie meine Arbeit voll und ganz zu schätzen und zu würdigen wußten. Dies war meine größte Freude, denn was könnte schöner sein, als die Genugtuung, die man abends spürt, wenn man im Bette liegt und Rückschau auf die Tagesarbeit hält, als das Gefühl, man habe aus dem Tag etwas geschafft und sich zum Nutzen von Leuten, die in ganz einfachen Verhältnissen leben, eingesetzt.

Ich bin überzeugt, daß es nur von Gutem wäre, wenn viel mehr junge Menschen einmal in ihrem Leben bei solchen Leuten arbeiten gehen würden, und zwar gerade bei Bauersleuten, denn nur so kann ein Mensch ermessen, welch harte Arbeit der Bauer das Jahr hindurch zu bewältigen hat, und bestimmt würde dann weit mehr Verständnis für die Bevölkerung, die wohl Grundpfähle unseres Landes sind, aufkommen. Ich wenigstens kehrte, reicher an Erfahrungen mit Freude und Genugtuung erfüllt, zuerst ungern wieder in den „Jahrmarkt" einer Stadt zurück, die so viel Eile, Geldgier und Genusses-Auskosten kennt und auf so Vielem vom wahren, natürlichen Leben unachtsam vorbeischreitet."

Ein Glückwunsch

Am 14. Juni feiert Marie Hirzel, die Präsidentin des „Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften", den 60. Geburtstag. Als Nachfolgerin der Gründerin Susanna Orelli, leitet sie den Verein seit vielen Jahren und steht an der Spitze der Betriebsleitung des großen Zürcher Frauenwerkes, das so bahnbrechend auf dem Gebiet des alkoholfreien Gasthofgewerbes geworden ist. Die große Verantwortung für den Gang der zahlreichen Gaststätten, der allen bekannten „Alkoholfreien" und für das Wohl der Hunderte von Angestellten trägt sie mit immer gleich frischer Tatkraft und Umsicht. — Wir wünschen ihr, daß ihr auf lange Zeit weiterhin gegeben sei, in gleicher Frische am Steuer zu stehen. —

Was sagt die Leserin?

Zur Frage:

„Was kann ich für die Heimat tun?"

schreibt man uns noch:

„Von Stadt zu Land", das ist die Parole der gegenwärtigen Hilfsbereitschaft! — Was aber könnte in der Stadt selbst noch geleistet werden in dieser Hinsicht?

Das Anbauwerk wird überall dringende Notwendigkeit. Hunderte von kleinen Gartenplätzen, Hunderte von Nachtplätzen für Bedürftige sollen verwertet werden. Da können die Städterinnen, welche noch Zeit haben und keinem Hilfsdienst, keinem Fürsorgeverein eingereiht sind, den Familienmüttern beistehen. Wenn ihre Mithilfe der Gartenarbeit gilt, finden sie heute überall Gelegenheit, diese gesunde und dankbare Betätigung fachgemäß zu erlernen. Gewiß würden die Frauenvereine und der FHD für Propaganda und Organisation auf diesem Gebiete sorgen.

Ein weiteres Gebiet könnte ausgebaut werden: Die Einrichtung von Nähstuben, in der Art wie Zürich sie führt. Da wird den Frauen, vor allem bedürftiger Kreise Gelegenheit geboten, neue Kleidungsstücke zu fertigen oder alte umzuändern. Durch Frauenvereine, Private und Geschäfte wird Material zusammengesteuert für solche, die es nicht selbst beschaffen können.

Wir möchten größern und kleinern Städten auch noch die so beliebten Mütterabende empfehlen, wo die Frauen durch Vorlesen, Besprechen und Gedankenaustausch über Familien- und Erziehungsprobleme manch nützliche Anregung erhalten.

Also laßt uns gerade dieses Jahr, da wir das 650jährige Bestehen unserer Eidgenossenschaft feiern, tun, so viel wir können!

H. Pr.

Schweizer Frauentag im Jubiläumsjahr

Veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie"

Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. Juni 1941 in Luzern

Unsere Freiheitsrechte ein hohes Gut

Tagesordnung: 28. Juni, 19.30 Uhr, im Kunsthaus:

„Wir wollen nicht die Verstaatlichung des Menschen"
Referentin: Dr. Verena Borsinger, Luzern

„Unsere Freiheit in Familie und Beruf"
Referentin: Frau Lejeune-Jehle, Kölliken

Diskussion

29. Juni, 10.15 Uhr, im Großratssaale:

„Unsere Freiheit im Wirtschaftsleben"
Referentin: Dr. Elisabeth Naegeli, Zürich

„Die Freiheit des Wortes und des Zusammenschlusses"
Referentin: Alice Arnold, Dr. en droit, Genf

„Das Mithestimmungsrecht des Bürgers"
Referentin: Dr. Ida Somazzi, Bern

nachmittags: ***Fahrt nach dem Rütli***
Botschaft in den vier Landessprachen an die Schweizer Frauen

Empfohlene Hotels: Hotel Vierwaldstätterhof, Hotel Schiller, Hotel Continental. Rechtzeitige Anmeldung erforderlich! Einige Freiquartiere werden freundlichst zur Verfügung gestellt.

Rütlifahrt: Schiff ab Luzern 13.03. Ankunft in Luzern entweder per Schiff 19.32 oder per SBB ab Brunnen 18.27. Schiffbillet wird gemeinsam genommen. Diner auf dem Schiff à Fr. 3.50 per Gedeck oder Pic Nic à Fr. 2.50 per Gedeck. Nachtessen im Kunsthaus am Samstag à Fr. 2.50 per Gedeck.

Anmeldungen: für Mahlzeiten und Freiquartiere sind bis Mittwoch, den 25. Juni zu richten an Frau Dr. Müller-Türke, Guggistr. 21, Luzern.

Einfache Reisebillete können zur Rückfahrt verwendet werden, sofern sie in der Nationalen Kunstausstellung in Luzern abgestempelt werden. Schnellzugszuschläge extra.

Mähne. Mit mir hingegen macht es, was es will und ist voller Capriolen. Gewöhnlich komme ich von meinen Ausritten zu Fuß nach Hause.

„Ich lerne sie reiten", schlug mir der Chef vor, „und sie zeigen mir dafür Jiu-Jitsu." In der ersten Uebungsstunde renkte ich schon ein Knie aus und mit den Jiu-Jitsustunden ist es vorläufig nichts mehr. Wenn ich fortan ohne Hilfe vorschriftsgemäß in den Sattel kommen möchte, kracht es im Knie, und das Bein knickt kraftlos zusammen. Auch im Gehen bin ich etwas behindert.

Trotzdem bestand ich mein Examen auf dem Kamelrücken, während eines Dienstrittes, auf dem ich den Chef und einen Meharisten begleitete. Wir ritten weite Strecken im Trab. Die beiden Männer trieben mein Méhari (Reitkamel) mit der Peitsche vor sich her, daß mir beinahe Hören und Sehen verging und mein Hinter nur so auf dem Sattel tanzte. „Heute Abend werden sie weder gehen noch liegen können!" frohlockte der Chef. Wir passierten den ersten Erg (Dünenregion) bei der Oase El Safran. Langsam wird dieser arme Kulturplatz von der Wüste aufgezehrt, trotz den Sandverbauungen. Viele Palmen strecken nur noch die Krone aus dem Sande heraus. Meine Begleiter waren bewaffnet, hielten unterwegs Eingeborene an und untersuchten ihre Säcke auf Schmuggelware. Er blüht herrlich, dieser Schmuggel zwischen den beiden Nachbarländern Tripolis und Algerien. Die Konterbande unterhält sogar große Karawanen. Der Chef ist wegen seiner Strenge unter den Leuten sehr gefürchtet, aber auch wegen seiner Gerechtigkeit und barschen Güte beliebt. Einem armen Teufel gibt er die paar geschmuggelten Tabakpäckchen zurück, nachdem er die Packung aufgerissen hat. Aber die Schmugglerkarawane möchte ich nicht sein, die er erwischt. Während meiner Anwesenheit kam er einmal mit zwanzig gestohlenen Kamelen und den drei Dieben zurück, die aus der Algerie unterwegs nach Lybien waren. Weitläufig ist das Dominion des Chefs und vielseitig sein Arbeitsgebiet. Ihm untersteht das Steuer- und Versicherungswesen; er ist die Zollbehörde, hat die Karawanen abzufertigen und die Brunnen im tunesischen Teil der Sahara zu kontrollieren. Ein in eine solche Gegend verschlagener Beamter muß praktisch und erfinderisch wie Robinson sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstchronik

Im Zürcher Zunfthaus zur Meise veranstaltet ein Komitee unter der Initiative von E. Priesnitz-Gubler eine Kunstausstellung mit nachfolgender Auktion der gezeigten Werke. Der Eintritt ist frei, der Katalog unentgeltlich. Diesmal hängen aber nicht Bilder alter Meister: Ueber hundert Zürcher Künstler haben ihre Werke selbst zu achttägiger Ausstellung in die Meise gesandt und ihre Einwilligung zur anschließenden Verauktionierung gegeben. (Dauer der Ausstellung 7.—14. Juni, Auktion 13. und 14. Juni). Das ganze Unternehmen ist als Aktion für die Künstler und als Belebung des Marktes für zeitgenössische Kunst gedacht. Mit Spannung sieht man dem finanziellen Erfolg dieses Experimentes entgegen. Denn bis jetzt gelangten kaum je Werke lebender Künstler aus ihren Ateliers auf eine Auktion. Im Katalog der Ausstellung ist eine Kaufsumme bei jedem Werk genannt, unter der es nicht abgegeben wird; die Veranstalter und Künstler wollen nicht verschleudern, sondern höchstens billig verkaufen. Auch mußte jedes Werk von einer Künstlerjury angenommen werden, um das Niveau der Ausstellung einigermaßen zu sichern. Die Bilder und Plastiken hängen und stehen hübsch improvisiert; ihre Vielseitigkeit lockt hoffentlich manchen Besucher zur Teilnahme an der Auktion. Er darf dies mit gutem Gewissen tun, denn was er erwirbt, ist garantiert. Sein Besitz kann später kaum großen Wertverlust erleiden und darauf kommt es heute vielen Käufern an. Als Flucht in Sachwerte werden häufig alte Bilder gekauft. Damit begibt sich der Laie auf ein heikles Parkett. Wer als Kapitalanlage und nicht aus Liebe zum Objekt kauft, kann nicht vorsichtig genug sein. Ich erzähle eine kleine Erfahrung: Im Hause eines reichen Industriellen führte man mich vor zwei alte Bilder, für die der Hausherr eine fünfstellige Zahl geopfert; in Wirklichkeit sind sie vielleicht ein Zehntel des erlegten Geldes wert. Mit dieser Summe hätte der Besitzer ein kleines Museum zeitgenössischer Kunst anlegen können und sich kulturell hochverdient machen, ganz abgesehen davon, daß er niemals solche Wertminbuße erlitten hätte.

Das Kunstmuseum Luzern hat seine Räume während des ganzen Sommers für die 20. Nationale Kunstausstellung zur Verfügung gestellt. Sie wird in zwei Abteilungen durchgeführt, angewandte Kunst und freie Kunst. Feierlich wie immer gestaltete sich am 7. Juni die Eröffnung der 1. Gruppe (Dauer bis 13. Juli, Fahrpreisermäßigungen bei Besuch der Ausstellung). Bundesrat Etter und der Luzerner Stadtpräsident Wey teilten sich in die Aufgabe, einem zahlreichen Publikum die schöne Wichtigkeit der Veranstaltung darzutun; Musik bereicherte den Auftakt. Dieser erste Teil der Nationalen Kunstausstellung wird vielleicht weniger die Aufmerksamkeit des Publikums denn das Interesse der Kenner auf sich lenken. Gezeigt werden monumentale Gemälde und Entwürfe für Wandbilder, ferner Glasgemälde, Mosaiken, Bauplastik und sonstig angewandte Plastik wie Grabfiguren, Brunnenschmuck. Bei einem Rundgang setzte man sich vor allem mit Entwürfen für Wandbilder auseinander, z. B. von Maurice Barraud für den Völkerbundspalast, von Viktor Surbek für das Bundesarchiv, von Jacques Düblin für die Friedhofhalle Hörnli in Basel usw. Wirklich aus der Mauer und ihrer Belebung empfunden ist eigentlich nur das große Bild von Karl Walser, den Besuchern der Abteilung Presse und Buch an der Landi her wohl noch in Erinnerung, eine edle Schöpfung in schönen blauen und weißen Tönen. Aus ganz anderer Geisteshaltung, im Ringen mit unsern quälenden Erlebnissen ist Fred Stauffers Entwurf und Detail „Berefina" entstanden, ein leidenschaftliches Bild, das alle Anerkennung verdient. Sonst sieht man viel gutes Bemühen und wenig glücklich Verwirklichtes. Interessant berühren die Schöpfungen der aus der Landi bereits bekannten Künstler Hans Erni und Ernst Georg Kürg. Unter den Glasgemälden stößt das große Werk von Cingria beinahe ab, während die Tessiner Ugo Cleis und Albo Galli mit hübschen kleinen Details von Mosaiken ansprechen.

D. W.

Hauswirtschaft und Familie

Mütter und Kinder in der Kriegszeit

Kriegszeit mit all ihrer Unruhe, Unsicherheit und seelischen Bedrängnis ist Ausnahmezeit. Wir dürfen diese nicht einfach über uns dahingehen lassen, ganz besonders in Fragen der Erziehung nicht. Für Frauen, die Mütter sind, besonders Mütter jüngerer Kinder, liegt darum die wichtigste an vielen Aufgaben, die ihnen heute gestellt werden in der Familie. Dort müssen sie in erster Linie ihren Dienst an der Heimat tun, sehr oft einen besonders erschwerten, weil der Vater Soldat ist und die ganze Verantwortung für die Kinder auf ihnen allein liegt. Mehr als bisher müssen sie sich bewußt sein, wie und in welcher Richtung sie ihre Kinder ziehen möchten. Leider haben wir in den letzten Jahren zu oft beobachtet, daß die Kinder die Eltern zogen, wohin sie diese haben wollten; denn man ist in den letzten 10—20 Jahren dem Kind gegenüber vielfach zu nachgiebig geworden. An vielen Beispielen aus Familie und Schule ließe sich nachweisen, wie wenig Kinder heute an straffe, zielbewußte Führung und an das, was man mit Gehorsam und Zucht bezeichnet, gewöhnt sind.

Wir helfen aber dem Kinde nur, wenn wir ihm feste Grenzen setzen für das, was erlaubt, und das, was unstatthaft ist. Ich sage absichtlich nicht: was verboten ist; denn Verbote sollten wir möglichst wenige aufrichten, statt dessen aber die Einsicht und den guten Willen des Kindes zu gewinnen versuchen. Wir müssen es dahin führen, daß es weiß: „Bei mir liegt die Entscheidung; wähle ich schlecht, so muß ich die Konsequenzen tragen." Wir dürfen sie ihm dann aber auch nicht ersparen! Also, nehmen wir unsere Kinder heute wieder etwas straffer in die Hand bei aller Freiheit, die wir ihnen von Herzen gönnen. Gewährung, Zucht, Ordnung einerseits, Freiheit anderseits, das ist ja das, was wir Schweizer so nötig brauchen; nur gemeisterte Freiheit ist wertvolle Freiheit. Erziehen wir unsere Kinder heute bewußter als je für sie.

Ein zweites: lassen wir sie heute, gerade heute wieder neu erfassen, daß es eine Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber gibt. In Notzeiten, wie die, denen wir täglich näher rücken, kommt doch alles darauf an, daß wir begreifen: es geht um Größeres als um unser kleines Ich, sogar um Größeres als um unsere Familie —weil das ganze Volk in Not und Gefahr steht. Ein Jeder ist ein Glied dieser Gemeinschaft; reiht er sich nicht als solches ein, so wird er zum Schädling am Volk. Haben wir das für uns anerkannt, so setzen wir alles daran, unsere Kinder in der Familie für die Volksgemeinschaft zu erziehen. In der Familie gilt es, aufeinander Rücksicht zu nehmen, für einander einzustehen. Sie ist die Einheit, in der und für die man miteinander arbeitet. Einsatz für das Daheim, für die Familie bedeutet zugleich Dienst an der Heimat, unter diesem Licht dürfen wir unsern Kindern ihr Tun auch zeigen. Gewiß sind sie dann willig, sich einzusetzen; denn die Heimat, die Schweiz ist ihnen in der heutigen Zeit ganz anders bewußt als früher, wie uns Erwachsenen auch.

Die Mütter haben heute ihren Kindern gegenüber die eine ganz große Aufgabe zu erfüllen, ihnen in all der Unruhe, die sie umgibt, Ruhe zu schenken. Wie müde, erregt durch alles, was durch Ohr und Auge auf unsere Kinder eindringt, kommen sie heim. Hier bei der Mutter müßte eine andere Welt sich auftun: eine Welt der Ruhe, der Stille, der Innerlichkeit, in der sie sich ausruhen, entspannen könnten. Die Mutter muß aber sich selbst die Ruhe erst erkämpfen, die sie weitergeben soll. Dazu braucht es ihrerseits große Selbstdisziplin — Stunden, in denen sie still mit sich allein ist. Diese sind eine Notwendigkeit und ein Segen, die wir vielfach wieder neu kennen lernen müssen. Wir haben uns zu viel zerstreuen und durch Aeußeres ablenken lassen — denken wir nur ans Radio, das so oft neben häuslichen Arbeiten, die wir zu stillem Nachdenken verwenden könnten, hergeht! Aber wenn wir uns daran gewöhnen, nur nach außen zu leben und zu lauschen, dann verarmen wir innerlich und mit uns unsere Kinder. Darum verzichten wir auf allerlei Aeußerliches und setzen wir alles daran, daß unsere Kinder bei uns ein gutes, tröstliches, beruhigendes Daheim finden.

Die Kriegs- und die Nachkriegszeit wird Müttern und Kindern ein hartes, strenges Gesicht zeigen. Ihr dürfen wir nicht als verwöhnte, anspruchsvolle Menschen gegenübertreten. Es gilt ernst: es geht hart gegen hart. Ja, härten müssen wir uns. Alles Wehleidige, alles Weichliche, alles Mitleid mit uns selbst müssen wir aufgeben. Auch auf eine Menge von altgewohnten Ansprüchen verzichten, sie abstreifen wie eine Schlangenhaut, möglichst auch ebenso schmerzlos wie jene! Tapfer nur vorwärtsschauen und nur ja nicht zurückschielen nach all dem Schönen, das vor dem Krieg auf unserem Weg geblüht hatte. Das soll das Ziel der Mütter in der Kriegszeit sein. Sie sollen auf dem Weg dahin ihre Kinder nur tapfer mitnehmen, denn diese müssen den kommenden Zeiten ja auch gewachsen sein wie sie selbst. Auch sie müssen gehärtet werden.

Gehärtet — ja! aber nicht verhärtet! So hart sie sich gegen sich selbst werden sollen, so weich soll ihr Herz erhalten bleiben für den Menschenbruder. Und das ist nun wieder die Aufgabe der Mutter, daß sie das Innere, das Seelenleben, die Gemütsbildung ihrer Kinder hegt und pflegt. Sie soll das richtige Mitleid kennen lehren, nicht ein sentimentales, schwelgerisches, sondern ein tragendes, helfendes. Sie soll sie wirkliche Güte erleben lassen, nicht nur Gutmütigkeit. Sie soll auch eine ihrer größten Aufgaben darin sehen, das religiöse Verlangen ihrer Kinder zu stillen. Wenn sie selbst aus der Kraft schöpfen und leben darf, die ihr aus Gottes Hand zuströmt, dann wird ihre ganze Einstellung zur heutigen Selbsterziehung und Kindererziehung von dieser Seite her bestimmt und gewiß erleichtert werden. Wie ja wohl auch das ganze Zusammenleben der Menschen ein anderes wäre, wenn es aus religiöser Verantwortung herauswachsen könnte. Wir brauchen alle eine Kraft, die uns trägt und uns stärkt im Kampf mit uns selbst. Wenn wir helfen könnten, sie unsern Kindern zu vermitteln, dann werden sie auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit nie ohne Rat und Hoffnung dastehen.

Rosa Göttisheim.

Haushaltlehrmeisterinnen im Examen

Vor kurzem schloß der 7. Haushalt-Lehrmeisterinnenkurs (organisiert von der Hausdienstgruppe des Hausfrauenvereins Zürich in Verbindung mit der Gewerbeschule) mit einer Prüfung ab. 19 Frauen im Alter von 25 bis 50 Jahren legen nun ihre Prüfung ab. Frauen im Alter von 25 bis 50 Jahren legen, wie betont wurde, mit ganz speziellem Fleiß und großer Ausdauer während 20 Nachmittagen ihrer Weiterbildung als Hausfrau u. Haushaltlehrmeisterin ob und zeigten an der Prüfung, daß auf allen Gebieten der Hausführung gründliche Arbeit geleistet worden war.

Das vermehrte technische Können, das vertiefte Wissen um die so aktuellen Fragen der Ernährung, der Instandhaltung von Kleidung und Wohnung etc. mit besonderer Berücksichtigung der Anforderungen der Jetztzeit, wird den Kursteilnehmerinnen helfen, ihren Haushalt rationell und zeitgemäß zu führen. Schwerer als das Erlernen der Theorie und Praxis einer guten Hausführung, ist das Weitergeben an die Lehrtochter, das Geduldigbleiben, das sich Einfühlen in das noch kindliche Mädchen, dem Haushalt und Hausdienst noch nicht bedeuten kann, was er der Hausfrau selbst bedeutet. Methodische, pädagogische und psychologische Fähigkeiten lassen sich in einem kurzen Kurs kaum lernen und an einer Prüfung schwer examinieren. Auf diesen aber liegt der Schwerpunkt in der Lehre. Es wird zwar in Besprechungen über das Lehrverhältnis und den Lehrvertrag orientiert, so gut wie über die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten, und in der Diskussion können die angehenden Lehrmeisterinnen viel von ihren schon erfahrenen Kolleginnen lernen. Ob sich eine Frau zur Lehrmeisterin eignet, wird wohl am besten die Praxis zeigen. Man spricht oft von angeborenem Lehrtalent: sicher ist es vielen Frauen gegeben, jenen, die innerlich überzeugt sind vom weittragenden Wert ihrer Arbeit als Hausfrau und Mutter, und die sie nicht tauschen möchten mit irgend einer andern Aufgabe. Solche Frauen scheuen keine Mühe, das eigene Kind und das Kind der andern Mutter teilhaben zu lassen an der eigenen sie beglückenden Arbeit, es einzuführen in die kleinen Pflichten des täglichen Schaffens, in ihm das Interesse zu wecken am Hausdienst, damit es ihn schätzen und in ihm den Beruf sehen lerne, der ebenso glücklich machen kann wie mancher andere.

Kurse, wie der zu Ende gegangene, bringen den Frauen den ganzen Fragenkomplex „Hausdienst", der stets zu Erörterungen verschiedenster Art Anlaß gibt, näher und zeigt ihnen klar ihre Verpflichtung: aktive Mitarbeit an der Ausbildung und Weiterbildung der jungen Mädchen!

H. M.

Aus der Kinderstube

Zu unserem Artikel „Aus der Kinderstube"* sind uns von etlichen Leserinnen weitere Anregungen zugekommen, die wir gerne weitergeben. Eine Mutter schreibt:

Spiel mit Knöpfen.

Der Aufsatz „Aus der Kinderstube" läßt die Erinnerung an ein wunderschönes Spiel aufleben, das ich mit meinem damals 4—5 jährigen Töchterchen öfters gespielt habe.

Ich hatte ein hübsches Mahagoninähtischchen, altmodisch und mit vielen Fächern versehen. Dieses Möbel an sich hatte schon eine ungeheure Anziehungskraft, sobald ich mich daran setzte, erschien das Kind gleich, um erst zu revidieren. Was gab es da für Schätze in den Kästchen und Kasten! Aber das Allerschönste war doch immer die Knopfschachtel. Sie war voll der verschiedensten Knöpfe, weiße, schwarze, braune, bunte, große und kleine, alles war vorhanden. Sozusagen der König unter ihnen war ein seit grauen Zeiten nachgebliebener einziger roter, glänzender Beinknopf.

Es war eine Wonne, die Schachtel umzuwerfen und allerlei Figuren und Sterne auf Tisch und Teppich zu legen. Aber das rechte Spiel fing erst an, wenn die Mutter mitspielte, denn aus den gewöhnlichen Knöpfen wurden plötzlich Märchenfiguren. Wir sonderten z. B. sieben gleich große weiße Knöpfchen ab, das waren die sieben Geißlein, ein großer weißer Knopf die Geißenmutter, ein schwarzer der böse Wolf. Der Stall und die Tür mußten auch aus Knöpfen gemacht werden; wir wählten dazu braune oder bunte. Dann stellten wir das Grimmsche Märchen von den sieben Geißlein dar, die Mutter ging weg, der Wolf kam, die Gesprähe mit den Geißlein führten wir abwechselnd und so fort, bis alle Geißlein gegessen und nachher einzeln wieder lebendig wurden. Die kindliche Phantasie erlebte das Märchen wirklich! Ein anderes Mal war Schneewittchen dran, aber das Schönste war Rotkäppchen, denn der rote Knopf durfte mitspielen. Darnach wurde er auch im gewöhnlichen Leben „Rotkäppchen" genannt. Das dicke Ende kam nach: alle Knöpfe mußten nach beendigtem Spiel sorgfältig in ihre Schachtel zurückgelegt werden. Oh! wie gerne drückte sich die Kleine um dieses Nachspiel! Ich mußte hart bleiben, um die pädagogische Wirkung zu erzielen. Noch heute — denn der rote Knopf lebt noch, zwanzig Jahre pietätvoll unter ständig wechselnden Genossen aufbewahrt — zieht meine längst erwachsene Tochter das „Rotkäppchen" mit Vergnügen hervor. „Weißt du noch?" heißt es dann, die alten Zeiten leben wieder auf und die heraufbeschworenen Märchenspiele bekräftigen wieder einmal die bekannte Tatsache, daß die Kinder leicht mit alltäglichen Kleinigkeiten wie Knöpfe, Fetzchen, Papier, Stäbchen und Lappchen zu beglücken sind.

Wanda Maria Bührig.

* Vergl. Nr. 12 vom 21. März 1941.

Wissenschaft im Dienste der Hausfrau

Ueber die Bedeutung der Vitamine und über die Notwendigkeit ihrer ununterbrochenen Zuführung in unserer Nahrung sind heute wohl alle Hausfrauen unterrichtet. Sicherlich hat sich schon manche mit Verantwortung kochende Hausfrau gefragt, wie die Reinigungs- und Kochprozesse auf den Vitamingehalt der Nahrungsmittel einwirken, so daß sie gewiß gerne bernimmt, was neue Untersuchungen uns in dieser Beziehung zu sagen haben.

Gemüse, Salate und Obst sind die Hauptlieferanten der für die Gesundheit unentbehrlichen Vitamine und Mineralsalze. Da der Oberfläche dieser Nahrungsmittel oft alle möglichen Kleinlebewesen wie Schnecken, Würmer, Wurmeier, Maden, Larven und vor allem krankheitserregende gefährliche Mitvorganismen anhaften, die Typhus- und Paratyphus sowie Darmstörungen hervorrufen können, müssen sie gründlich geputzt und gewaschen werden. Ferner werden strengschmeckenden Gemüsen durch Wässern herbe und bittere Geschmacksstoffe entzogen, und welke Gemüse werden durch Einweichen wieder genußfähig gemacht. Diesen Vorteilen des Waschens und Wässerns stehen auch Nachteile gegenüber, wenn eine zu starke Auslaugung von mineralischen Stoffen, Zucker und Pflanzeneiweiß sowie von Vitaminen, besonders des wasserlöslichen Vitamins C erfolgt. Großangelegte Versuchsreihen haben nun ergeben, daß durch das Wässern nur geringe Mengen des Vitamins C (Vitamine A, B und D wurden durch die haushaltübliche Zubereitung praktisch nicht gemindert) ausgelaugt wurden, wenn es sich um unzerkleinertes Gemüse handelt. Kartoffeln und Rüben sind nur geschabt, Kohlrabi geschält worden. Der Vitaminverlust ging mit der Dauer der Einwirkung des Wassers konform; ferner spielt der Zutritt des Luftsauerstoffes dabei kaum eine Rolle.

Wurden jedoch die Gemüse vor dem Wässern eßfertig gerüstet und somit ihre Oberfläche vergrößert, so kam es zu einem stärkeren Auslaugen des Vitamins. Man muß also, um den Vitaminverlust beim Wässern gering zu halten, Gemüse möglichst wenig zerkleinern.

Der Zusatz einer kleinen Menge Kochsalz zum Waschwasser, wie es oft in der Küche erfolgt, um an Gemüsen und Salaten haftendes Ungeziefer leicht zu entfernen, bedingt eine nur geringfügige Steigerung der Vitamineinbuße, so daß keine Bedenken gegen den Zusatz kleiner Kochsalzgaben zum Waschwasser bestehen.

Beim Wässern bis zur Dauer einer Stunde bleibt der Vitaminverlust noch gering, steigt aber erheblich an, wenn das Gemüse in zerkleinertem Zustand 12 Stunden im Wasser stehen bleibt. Es ist also unter keinen Umständen zu billigen, zum Beispiel Kartoffeln geschält und geschnitten über Nacht zu wässern, wie das nicht selten geschieht. Werden hingegen die Gemüse unzerkleinert gewässert, so treten auch bei Einlegen über 12 Stunden Dauer keine erheblichen Verluste an Vitamin C ein. Daraus darf geschlossen werden, daß die Furcht vor etwaigen Vitaminverlusten den Mangel an Sorgfalt bei der Reinigung nicht rechtfertigt. Nur muß man, wenn länger gewässert werden soll, die Gemüse nicht klein schneiden.

Auch beim Waschen unter fließendem Wasser gehen in der Zeit von 5 bis 15 Minuten praktisch nur geringfügige Mengen von Vitamin C verloren.

In Großküchen, aber auch im Haushalt, wird oft Gemüse nach dem Kochen längere Zeit gewässert, um die durch das Kochen entstandene graue Farbe mancher Gemüse wieder zu beseitigen. Die Wirkung dieser Unsitte ist der fast völlige Verlust des Vitamins C bereits nach einstündigem Wässern; sie sollte also nicht mehr geübt werden.

Die Wissenschaft lehrt uns ferner, den Wert des Gesamtgetreidekorns und des Vollkornmehls zu schätzen. Die nicht verholzten Lagen des Samenhäutchens und die Aleuronschicht (Kleber) sowie der Keim des Getreidekorns enthalten wertvolle Nährstoffe; höherwertiges Eiweiß, Mineralstoffe und Vitamine, die bei allen weißen Mehlsorten der menschlichen Ernährung verloren gehen. Zwischen diesen Stoffen der Randschichten, sowie des Keims und dem Stärkekern

Ein Standardwerk

Die Schweiz und Italien

Kulturbeziehungen aus zwei Jahrhunderten von **L. Mazzucchetti** *und* **A. Lohner**

Leinen Fr. 20.—

Eine Italienerin und eine Schweizerin haben dieses Werk geschaffen und das große, eindrucksvolle Spiel der nachbarlichen Beziehungen in einer Sammlung von Dokumenten, Briefen, Aufsätzen und Reden bedeutender Persönlichkeiten anregend dargestellt.

Ein Aschenbrödelroman

Sankt Amaryllis

von **F. Chiesa**

2. Auflage Leinen Fr. 7.—

„Ein erschütternder Lobpreis heldenmütigen Opfergeistes im Stillen, Kleinen, Alltäglichen. Chiesa zeichnet das Idealbild einer Frau."

(Die Tat)

Benziger Verlag, Einsiedeln / Zürich

Peter und der liebe Gott

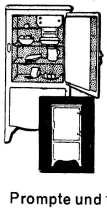
Wenn Peter diesen Titel sähe, würden seine braunen Augen ernst und seine Kinderstimme nähme wohl einen vorwurfsvoll-dunklen Klang an bei dem Einwand: Zuerst kommt der liebe Gott! Denn Peter hat in seinem Herzen schon etwas erlebt, was die Bibel „die Furcht Gottes" nennt, eine Furcht nämlich, die zugleich auch Vertrauen hat. Als der Bub fünf Jahre alt war, da hörte die Mutter ihn einmal mitten in der Nacht verzweifelt aufschreien. Wie sie zu ihm eilte, da konnte er ihr lange keine deutliche Antwort geben, so sehr war er erregt. Zu ihrem Erstaunen hatte er ihr keinen Schmerz zu klagen und auch keinen bösen Traum zu erzählen, sondern schluchzte nur Fragen hinaus, die alle Weisen der Erde ihm nicht hätten erschöpfend beantworten können. „Wer hat denn die Welt gemacht, ganz zuerst? Wie sah sie da aus? Aus was ist sie gemacht? Wieso gibt es denn immer wieder Gras und Blümlein? Hat der liebe Gott auch die Brücken gemacht, die furchtbar hohen?" Und dann wieder: „Der liebe Gott ist aber furchtbar groß, wenn er alles gemacht hat. Er kann einen ja zerstampfen!" Unwillkürlich muß die Mutter an ähnliche Worte vom „zertretenwerden" in den Psalmen denken. Aber jetzt will sie Peter nur trösten und so redet sie mit ihm vom lieben Gott.

War es nur ein Angsttraum? Dann hätte Peter wohl kaum ein paar Wochen später, als er aus einer unangenehmen Lage glücklich befreit wurde, so einfach und selbstverständlich erklärt: „Ich habe doch zum lieben Gott gebetet!" Ja, was wundert ihr euch so? Der liebe Gott kann ja alles!

Es wurde Krieg. „Warum macht man Krieg? Sind es böse Leute, die man totschießt? Warum macht der liebe Gott denn nicht, daß kein Krieg sein kann?" Die Fragen hören nicht auf. Und wie es Peter einmal aufgegangen ist, daß den Menschen der Verstand gegeben wurde, damit sie etwas so Wunderbares wie Brücken ersinnen und erbauen können, so geht ihm nun auf, daß dieser gleiche Verstand auch Zerstörung ersinnt. Ja, in einem erregten Moment taucht ihm auch das gleiche Wort wieder auf, das er damals in der Nacht gebraucht hat: „Die Menschen machen Böses, bis der liebe Gott sie zerstampft!" Ganz drohend sagt er das, als ob er, der große Peter, auch sein Teil übernähme dabei. Bald weint er wieder über das Emigrantenschiff, das im Meer unterging, über die Kinder, die nun so lange fern von ihren Eltern bleiben mußten, über all die Nachrichten, die jetzt Kinderohren auffangen, ohne daß es zu verhüten wäre.

Wichtig sind hier nicht die Tröstungen, die Peter in den Gesprächen mit der Mutter erfuhr. Wichtig ist, daß er selber eine Lösung in seinem Herzen fand, die ihm Ruhe gab. „Sag, Mutter, wissen die Menschen, die jetzt sterben, alle vom lieben Gott?" Und da Mutter meint, daß die Botschaft wohl weit in die Welt hinein gedrungen sei, aber nicht überall bewahrt und aufgenommen werde, daß der liebe Gott sich aber Menschen in Not offenbaren und gnädig erweisen könne, ohne daß wir davon jemals erführen, da hellt sich das gespannte Bubengesichtlein auf. „Weißt du, Mutter, wenn sie vom lieben Gott wissen, oder er sich ihnen zu merken gibt, wenn sie sterben müssen, dann ist es nicht ganz so furchtbar. Dann wissen sie ja, wohin sie kommen und daß beim lieben Gott alles wieder gut wird!" Ja, ja Peter, der liebe Gott, der „zerstampfen" kann, was er erschuf, und der die Menschen aufeinander losfahren läßt, der ist zugleich auch die letzte Rettung für all die Zertretenen. Daß du dir diesen einzigen Trost durch alles hindurch erhalten könntest!

M. A.



Jetzt ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische

Kühlschränke

besonders wichtig. Wir beraten Sie unverbindlich.

Prompte und fachgemäße Ausführung von

Reparaturen aller Marken.

Occasionen in diversen Preislagen.

Baumann, Koelliker

& CO. A.G. ZÜRICH · SIHLSTRASSE 37

bestehen zudem lebenswichtige Beziehungen: die Stärke des Getreidekorns kann ohne jene Begleitstoffe der Randschichten und des Keims im Körper nicht richtig verarbeitet werden. Sie wird nur dann im Stoffwechsel genügend ausgenützt, wenn alle andern Stoffe des Getreidekorns mit aufgenommen werden.

Vor allem ist zu erwähnen, daß das Gesamtgetreidekorn unser Hauptlieferant der für den Stoffwechsel unentbehrlichen Vitamin-B-Gruppe ist. Der Keim enthält — allerdings in geringer Menge — auch das Vitamin A und ist unter den Nahrungsmitteln die reichste Quelle für das Vitamin E.

Die Voll-Getreidenahrung in Form der Grützen, Breie und Suppen sollte daher neben dem Vollkornbrot wieder viel mehr verwendet werden.

Um das ganze Jahr hindurch und in billiger Form das Vitamin C zu erhalten, wird in neuester Zeit auch die rohe geschälte Kartoffel in Form des Preßsaftes und des Breies herangezogen. Das Reiben der geschälten Kartoffeln wird jeweilen kurz vor der Verabreichung ausgeführt und die so gewonnene Substanz zum Beispiel dem Zwiebackbrei der Kleinkinder beigemischt.

Die Frage der Solaninvergiftungen, der sogenannten Kartoffelvergiftungen, infolge Genusses roher Kartoffeln ist ungeklärt, ja sogar bestritten. Werden die üblichen Regeln bei der Kartoffellagerung und Zubereitung beachtet, so sind Zwischenfälle auch bei reichlichem Kartoffelgenuß nicht beobachtet worden.

Die Rohkartoffel ist auch als ausgezeichneter Kalorien- und guter Eiweißträger neben ihrem Vitamin-C-Gehalt zu bewerten, so daß sie sowohl aus wirtschaftspolitischen wie gesundheitlichen Gründen zu empfehlen ist.

Dr. med. Paula Schultz-Bascho, Bern.

Kurse und Tagungen

Casoja

Feriengäste im Volksbildungsheim Casoja können die folgenden Vorträge besuchen:

18.—23. Juni: Frauenhygiene und Frauenfragen, Dr. med. Laura Turnau, Trogen.

Juni/Juli: Bürgerkunde, Referent noch unbestimmt.

12.—20. Juli: Singen und Musizieren, Alfred Stern, Zürich.

27. Juli bis 2. August: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenem Gestalten, Carl Fischer, Herrliberg.

13.—27. August: Soziale Fragen, Prof. Anna Siemsen, Chexbres.

31. August bis 6. September: Religiöse Fragen, Pfr. R. Kurz, Arosa.

Auskunft und Anmeldungen: Casoja, Volksbildungsheim für Mädchen, Lenzerheide-See, Graubünden. Tel. 72 44.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, 17. Juni, 17 Uhr: Literarische Sektion. Vortrag von Fritz Ernst: „Alkmene". Eintritt für Nichtmitgleider Fr. 1.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

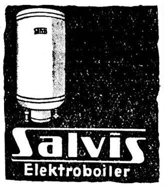
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

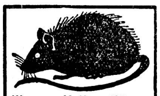
„THUBA" Elektrischer Dörrapparat dörrt Ihnen
Obst, Gemüse, Früchte und Tee etc.
Größe I, 10 kg Inhalt, Größe II 5 kg Inhalt
Billigste Konservierung ohne Zucker. Zu beziehen durch:
A. Thurnherr, Elektr. Apparate „Thuba", Basel 15
Telephon 4 59 56 Neubadstraße 140
Verlangen Sie Prospekt

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Mama flickt
alles für die ganze Familie. Nie könnte sie ohne die neue PFAFF so viel Arbeit allein bewältigen.
PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100


Salvis
Elektroboiler

Behaglichkeit
Vorhänge, Wandbehänge, Sofakissen ... neu und originell, alles aus alten, vorhandenen Sachen. Die PFAFF-Zickzack bietet ganz neue Möglichkeiten.
PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100


Wanzen, Motten, Mäuse, Käfer etc.
vertilgt mit Garantie
Desinfecta A.G.
staatl. geprüftes Fachgeschäft
Zürich Tel. 3 23 30 Militärstraße 100

Inserate
für offene Stellen u.
für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

EXKLUSIVE NEUHEITEN
BLUSEN u. WÄSCHE
BRODERIE LINGERIE
Ed. Sturzenegger A.G
ST. GALLEN ZÜRICH BASEL BERN

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080
P2607 G

Egli -Artikel
erhöhen Ihr Wohlbefinden und geben tadellose Figur
Corselet, Büstenhalter
Hüftgürtel, Umstandsgürtel
Gürtel f. Unterleibssenkungen
5% Rabattmarken auch für diese Artikel
Frau Gerlach, Graben 29, Winterthur
Corset Wäsche Strümpfe

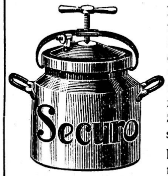
● ● ● sparen!
Wir färben Ihre Garderobe in **allen Modetönen.** – Wir reinigen Kleider, **Uniformen,** Teppiche, Vorhänge, Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendstem Verfahren. Trauerkleider innert 24 Std. ohne Zuschlag.
Wir plissieren, dekatieren, imprägnieren.
Vorteilhafte, prompte Lieferung.
Färberei und chemische Waschanstalt A/G
WÄDENSWIL ZÜRICH Telefon 956.058 Gegr. 1857
Filialen: Seefeldstraße 8, Tel. 2 25 66; Badenerstraße 60, Tel. 5 20 41; Stampfenbachstraße 56, Tel. 4 75 02; Forchstraße 92, Tel. 2 67 11; Stockerstraße 45, Tel. 3 24 81.
Ablagen in der ganzen Stadt

Villa Katharina, *Oberägeri*
bietet einer kleinen Anzahl Damen und Herren, die keinen eigenen Haushalt mehr zu führen wünschen in gepflegtem Milieu einen angenehmen
DAUERAUFENTHALT
Familie Dr. Meyenberg-Meili, Arzt, Telephon 4 51 39

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez. Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez-Auskünfte **Löwenstr. 56** b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. **3 29 18**
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus **Bubenbergplatz 7**

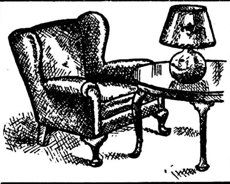
Dampftopf „Securo"


kocht alle Speisen rascher und schmackhafter. **Spart Geld, Zeit u. Arbeit.** Hält die Speisen lange Zeit warm. Kochzeit für Rippli mit Kraut oder Suppenfleisch 10 — 15 Minuten. Seine Anschaffung macht sich in kurzer Zeit bezahlt.
Erhältlich in allen besseren Haushaltgeschäften.
Gröninger, Aktienges., **Binningen**-Basel

Hotz A.G.
TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Wo kauft die Frau in Zürich?

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

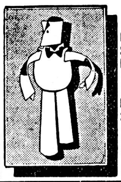

G. LUGINBÜHL
Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13
Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren Erstklassige Ausführung

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Sie dürfen
vertrauen!
Als bedeutende Zürcher Radiofirma bedient gut und vorteilhaft
Paul Iseli
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 50671

WASCHANSTALT MAHLER A.G.


Nachfolger Hermann Güntert
am Wasser 55 **ZÜRICH-HÖNGG** Tel. 6 75 22/23
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierte, leistungsfähige **Kragenglätterei.**
Filialen: Rötelstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Bleicherweg 56.

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 2 13 94 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**

Kinderbetten
Kinderwagen
Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl
TÄUBER
Schipfe 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

Viel Freude
bereiten immer die guten
Torten und Patisserien
der
BÄCKEREI-CONDITOREI F. MORF
RÖMERHOF, ZÜRICH
Telephon 2 48 40 Prompte Lieferung ins Haus